

weil er, der denkbegabte Grieche, den geschriebenen Gesetzen der Stadt die ungeschriebenen Gesetze der sittlichen Natur- und Weltordnung entgegensetzte, weil er das Gewissen über die Rechte des Staates stellte, weil er die Forderung erhob, nie und nirgends eine Ungerechtigkeit zu begehen, starb er, freiwillig, hoffend auf den Schutz der Gottheit, als ein Opfer des Totalitätsanspruchs des heidnischen Staates. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apostelg. 5, 29).

In den romanischen Ländern gilt der französische Dominikaner A. J. Festugièr als ein ausgezeichnete Kenner des alten Griechentums.¹ Er hat vor kurzem ein überaus fesselndes Bild der Person und der Lehre des großen Mannes gezeichnet auf dem Untergrund einer guten Schilderung der sozialen, kulturellen und politischen Zustände der Athenestadt des 6. und 5. Jahrhunderts.² Am Schlusse heißt es in einem Urteil über die sokratische Philosophie: Der auf sich allein angewiesene Mensch ist der Vollendung nicht fähig. Die Stoiker geben dies zu. Nachdem sie in der Person des Weisen alle Kennzeichen einer übermenschlichen Tugend angehäuft haben, gestehen sie, daß ein solch außerordentliches Wesen nicht existiert. („Zeigt mir einen wahrhaft Weisen in der Wirklichkeit des Lebens“, sagt Epiktet [Dissert. II 19, 23], „Ihr könnt es nicht.“) Die sokratische Moral schrie darum nach einer Ergänzung. Der sie gebracht hat, ist kein bloßer Mensch. Ebenso ist die Ergänzung nicht aus der natürlichen Ordnung genommen. Christus, er löste die Religion, die nicht nur Denken und Wissen, sondern auch lebendige Kraft ist, von ihrer Gebundenheit an Volk und Staat, er trennte sie von der politischen Sphäre und führte sie in das Heiligtum der Seele und in die Freiheit des Gewissens.

Krefeld-Traar

Dr. H. Doergens

Ausstellung sakraler Kunst der Missionsländer

Von Prof. Dr. J. B. Aufhäuser, München

Leider fanden die zahlreichen deutschen Pilger, die zum Heiligen Jahr nach Rom kamen, kaum Gelegenheit, die seit Juli an der Piazza Pio XII untergebrachte Ausstellung: „Christliche Kunst in den Missionsländern“ zu besuchen. S. Exz. Erzbischof Celso Costantini hat schon während seines langen Wirkens als Apostolischer Delegat in China seit 1923 die uralte chinesische Kultur und Kunst aufs tiefste selbst erlebt. Er blieb dem Gedanken einer christlichen Kunst in Anlehnung an altererbte sakrale Kunstformen in den Missionsländern auch treu, als er zum Sekretär der Kongregation der Glaubensverbreitung ernannt wurde. In seinen verschiedenen Schriften gab er immer wieder wegweisende Gedanken und Anregungen, nachdem schon früher die Jesuiten in Peking im 17. Jahrhundert eine chinesische Kunstschule unter Leitung von Fr. Castiglione (1688—1766) und eines P. Matt. Ripa begründet hatten; Jesuiten auf Java hatten die Holzschnitzarbeiten eines modernen mohammedanischen Künstlers Iko (Herz Jesu, Maria, betender Engel) gefördert, freilich auch ein weniger an-

¹ Vgl. sein Buch *L'Idéal Religieux des Grecs et l'Évangile*, Paris 1932.

² Sokrates. Deutsche Bearbeitung, Pilger-Verlag, Speyer 1950.

sprechendes Werk des Künstlers (die Deifaltigkeit) ob ihres mehr schädlichen Einflusses auf die mohammedanische Umwelt entfernt.

1948 gab Erzbischof Costantini die Idee der Schaffung einer Ausstellung sakraler Kunst in den Missionsländern für das Heilige Jahr 1950. An alle missionierenden katholischen Orden und Kongregationen erging der Ruf, das künstlerische Schaffen einheimischer christlicher Kräfte in den Missionsländern möglichst anzuregen und zu fördern, ihre Werke zu sammeln und nach Rom zu übersenden. Hier wurden die eingegangenen Kunstschöpfungen nach bestimmten regionalen, künstlerischen und religiösen Gesichtspunkten durch verschiedene Ordnungskommissionen und das Generalsekretariat ausgewählt. Die beiderseits der Via della Conciliazione errichteten Paläste gaben ihr, wie auch einer kleinen Ausstellung religiöser Kunst des Nahen Ostens, einer Schau über die christliche Liebestätigkeit und die moderne christliche Kunst in Europa seit 1900, einen würdigen Platz. Die Missionsausstellung allein verteilt sich über einen Flächenraum von 4500 qm Ausdehnung in einer Flucht von vielen Räumen. Bekannte italienische Architekten, wie einheimische Maler der Missionsländer (der indische Maler Olympio C. Rodrigues und Chandrakant N. Mhatre, der Vietnam-Maler Le Van De und andere) verschönten diese und schufen den künstlerischen Objekten, die in einer bisher unerreichten Vollständigkeit ausgestellt sind, eine Atmosphäre ihrer Heimat, deren Volkstum, Kultur und Kunst entsprechend. Monsgr. P. Luigi Bernardi S. X. betreut die Ausstellung mit großer Umsicht und Liebe.

Der Empfangsraum zeigt in großen Gemälden das Grundthema des Missionsapostolates. Der indische Maler Angelo da Fonseca hat den Missionsauftrag Christi freilich mit etwas allzu steifen zeremoniell ersten Gestalten des Heilandes wie seiner 11 Apostel, der Vietnam-Künstler Le Van De die Segnung der Missionswerke durch Pius XII., N. van den Houdt die Weihe eines eingeborenen Priesters in Belgisch-Kongo und Tram Din Kin aus Vietnam symbolisch das Werk der heiligen Kindheit dargestellt. Wie hier im Atrium, so begegnen uns auch in den einzelnen Räumen zahlreiche Schriftbänder mit wichtigen Aussprüchen von Päpsten, Großphotos und Photomontagen, Landkarten, Statistiken aller Art.

Es ist natürlich unmöglich, das ungemein reichhaltige und vielfach farbenprächtige Material (zumal der Seidenparamente), die zahlreichen Skulpturen aus Linden-, Sandel-, Rosen-, Eben- oder Teakholz, Elfenbein, Kupfer, Messing, Bronze, Stein, Ton, die oft farbenprächtigen Gemälde und Hängebilder (besonders eindrucksvoll die Märtyrergestalten und -szenen aus Indien, China, Korea, Japan, Uganda von Okayama Seykyo, Georg Wang-Su-Da, da Fonseca, Lucas Hasegawa, Koscki Kimiko, des flämischen Malermissionärs van Genechten. Namen, denen wir in mehreren Sälen immer wieder begegnen, im einzelnen aufzuführen. Neben den eigentlichen Missionskunstschöpfungen verdienen die als Originale oder in Photos ausgestellten Objekte der einheimischen, nichtchristlichen sakralen Kunst der verschiedenen Länder besondere Beachtung. Sie sind ja vielfach nach ihrer Technik wie in ihrem künstlerischen Stile, bei ihrem Material, ihrem Wesen und Geist das Vorbild für die christlichen Künstler geworden. Rekonstruktionen einer indischen katholischen Kapelle im buddhistischen Stile, etwa des Felsentempels von Karli bei Poona in natürlicher Größe, einer Kapelle in Neubritannien mit Originalaltar, einer Kapelle im Stile der Neger-Rundhütten von Togo mit der charakteristischen Türform, die einen Zwischenraum für die Gäste frei läßt, ein Altar aus Papua aus landesüblichem Material

mit landesüblichen Dekorationen und Teppichen verdienen besondere Beachtung. Kultische Gegenstände (Altarleuchter, Vasen, Kelche, Monstranzen) verraten vielfach in interessantester Weise ihre Anlehnung an entsprechende sakrale Kultgeräte des dortigen Heidentums, wie etwa in besonderer Weise eine chinesische Pixis, deren Motive einer chinesischen Opferschale aus der Shang-Dynastie (1766—1122) entnommen sind. Die französische Vereinigung „Art et louange“ mit dem Ziele, den Eingeborenen zu helfen beim Bau ihrer Kirchen im Geiste der Lobpreisung und der Eucharistie zu Ehren, hat eine Reihe von sakralen Gefäßen aus Silber und Elfenbein, darunter auch manche bizarr anmutenden Monstranzen ausgestellt, deren dekorative Motive der ortsüblichen Technik Französisch-Afrikas, der Symbolik der kulturellen Überlieferung entnommen sind. In der Malerei bevorzugen die indisch-chinesisch-japanischen Künstler besonders Szenen aus der Kindheit Jesu, von der Verkündigung (eine ungemein zarte Darstellung von Da Fonseca, freilich in starker Anlehnung an Fra Angelico da Fiesole) bis zur Flucht nach Ägypten. Ungemein stark ist das Madonnen-Motiv in oft wundervoller mystischer Weihe und duftender Zartheit empfunden dargestellt.

Auch im Bereich der primitiven Kulturen (Afrika mit besonderer Berücksichtigung von Belgisch-Kongo, Ozeanien, der Eskimo und Indianerstämme Kanadas) — dem zweiten großen Hauptteil der Ausstellung neben der asiatischen Kunst — sind sehr viele Werke geboten. Hier herrscht das dekorative Element in seiner Farbenfreudigkeit, Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit vor, ein Element, das sich selbst auch an der Kunst der Tätowierung inspirierte. Die vielfach steife, klobig wirkende Neger-Holz- und Messingplastik beeindruckt den europäischen Betrachter durch ihre Natürlichkeit, Unbefangenheit, Unmittelbarkeit, durch ihre stilistischen Formen, wie die Originalität ihrer Eingebung ja bekanntlich auch die moderne europäische Plastik beeinflusste. Die belgische Regierung hat ungemein viel interessantes Material aus Belgisch-Kongo, darunter auch ältere Werke, wie ein Ketisch-Kruzifix aus der Zeit um 1600, zur Ausstellung beige-steuert.

Eine Reihe wertvoller Statistiken und Photos veranschaulicht das Wachsen des Missionswerkes am eingeborenen Klerus in Afrika, wie die Werke der katholischen Universitäten in den Missionsländern (vorderer Orient, Indien, China, Japan, Philippinen, Afrika). Auch zahlreiche Modelle von Kirchen, wie etwa von Phat Diem, sowie besonders vom mohammedanischen Nordafrika mit Rekonstruktion eines Marmoraltars für die islamitische Umwelt veranschaulichen die Versuche, eine christliche Architektur entsprechend der nichtchristlichen Umwelt zu schaffen.

Ein bebildeter Katalog, „Mostra D'Arte Missionaria“, gibt alles Wissenswerte über Organisation, mit kurzer Einführung in die einzelnen Kulturen (asiatische Hochkulturreligionen und primitive Umwelt) sowie zahlreiche Illustrationen.

Die Kunstschau veranschaulicht das segensvolle Wirken der Mission auf einem bisher wenig bekannten Gebiete neben ihrer Lehrtätigkeit, ihrem schulischen, sozialen und caritativen Wirken. Gelingt es der Kirche gerade auf dem Gebiete der Kunst, der Architektur, Malerei und Skulpturen, die nichtchristlichen Völker in ihrem tiefsten Wesen zu erfüllen und sich in ihrer eigenen Kunst ihnen anzupassen, so öffnet sie auch ihrer sonstigen Tätigkeit leichter die Herzen. Die Missionskunst erweist die Kirche als allgemein katholisch, universal, nicht europäisch. Damit wird ein programmatisches Wort Pius XII. an die Mit-

glieder der Superioren-Rat-Konferenz im Jahre 1944 verwirklicht: „Der Missionär hat nicht die Aufgabe, die spezifisch europäische Kultur in die Missionsgebiete zu verpflanzen, sondern er soll jene Völker, die bisweilen sogar tausendjährige Kulturen aufweisen, zugänglich und bereit werden lassen, die christlichen Lebenselemente und Sitten aufzunehmen und sich zu eigen zu machen, die leicht und natürlich mit jeder gesunden Kultur harmonieren und die dieser die volle Fähigkeit und Kraft verleihen, die Würde und das Glück der Menschen zu sichern und zu gewährleisten. Die eingeborenen Katholiken sollen wirkliche Glieder der Familie Gottes und Bürger seines Reiches sein, ohne deswegen jedoch aufzuhören, Bürger ihrer irdischen Heimat zu bleiben.“ (Worte auf einem großen Paneel im Atrium.) Wie weit natürlich diese Aufgabe gelingt, bleibt abzuwarten. Bisher haben alle diese Kunstschöpfungen meist mehr Interesse und Abnehmer in Europa und in den USA gefunden, als zustimmende Würdigung in den eigenen Ländern. „Es riecht zu stark nach Buddhismus.“ Diesen Einwurf hören wir nicht selten in den Ländern Fern-Asiens. Vielleicht lehnen sich die Maler und Bildschnitzer auch zu stark an eine erstarnte Kunst vergangener Jahrhunderte, wie sie uns in den großen Malschulen Indiens, Chinas (der Tang-Dynastie) entgegentritt, als an die zeit- und volksnahe Kunst der Gegenwart in ihren Ländern an. Auch der künstlerische Wert der einzelnen, hier zur Schau gestellten Objekte ist natürlich sehr verschieden. Wie überall in der sakralen Kunst, gilt auch hier das Wort: „Je tiefer das Einfühlungsvermögen, desto stärker und größer das Kunstwerk.“ Gar manches Mal fühlen wir eine nur allzu starke Nachahmung westlicher Vorbilder. Doch begegnen uns auch Schöpfungen, in denen echtes asiatisches Kunstempfinden mit seiner Vergeistigung, Verinnerlichung, Transzendenz, seiner abstrakten Symbolik die christliche Idee völlig durchdrungen und geformt hat, wie etwa in dem Gemälde: „Erschaffung der Welt“ von Chandra Kant N. Mhatre, dem „Erzengel Michael“ in seinem Kampfe gegen den Dämon, dem „Hl. Franziskus“ von Okayama Shunko und anderem.

Eine Darstellung der Madonna (oder der Meditation?) scheint mir dem Geiste des Ostens besonders zu widersprechen. Sie zeigt eine Frau mit Kopfnimbus in sitzender Meditationshaltung auf gekreuzten, unterschlagenen Beinen, einer Haltung, wie sie die Kunst Ostasiens nur dem männlichen Buddha reserviert.

Wird schon jeder, der seit Beginn der Entstehung der modernen christlichen Kunst in nichtchristlichen Ländern mit ihr vertraut ist, von der Fülle des hier gebotenen Materials höchst überrascht sein, so wird jeder Laie noch mehr von der Überfülle des Reichtums der christlichen Kunst wie auch der einheimischen nichtchristlichen sakralen Kunst aufs tiefste beeindruckt sein. Es bleibt bedauerlich, daß mit Schließung der Ausstellung nach Ablauf des Heiligen Jahres die vielen wertvollen Gegenstände wieder in alle Welt zerstreut werden.